

Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Bresburger Zeitung Nr. 49.

Freitag, den 21. Juny 1816.

Muth und Treue.

Madame Cambrian war eine Schottländerin, und an einen Franzosen dieses Namens verheirathet. Beide traten sehr früh in die Dienste der Maria Stuart, die sie anbeteten. Das tragische Ende dieser Fürstin hatte auf Hen. Cambrian einen solchen Eindruck gemacht, daß er wenige Wochen nachher vor Gram starb. Aus Verzweiflung faßte nun seine Gattin den Entschluß, den Tod durch eine schauerliche That zu rächen. Sie verkleidete sich als Mann, legte sich den Namen: Antonia Sparck bey, und steckte zwey Pistolen zu sich, womit sie geraden Wegs nach London abreist, fest entschlossen, mit der einen die Königin Elisabeth, und mit der andern auf der Stelle sich selbst zu tödten, um dem Schaffot zu entgehen. Zur Ausführung dieses Vorhabens wählte sie den Augenblick, da die Königin in ihrem Garten spazieren ging. Indem sie nun mit Ungestimm sich durch das Gediäng hindurch arbeitete, entfällt ihr eine der Pistolen. Sogleich eilen die Garden herbei, ergreifen sie und wollen sie ins Gefängniß schleppen. Elisabeth wollte sie jedoch selbst vernehmen, und befragte sie zuvörderst um ihren Namen, Stand und Vaterland. Mit festem Ton erwiderte Madame Cambrian: Ich bin eine Schottländerin, Madame, und heiße, meiner gegenwärtigen Kleidung ungeachtet, Marie Marquerite Cambrian. Mehrere Jahre habe ich im Dienste der Königin Maria verlobt, die Sie unschuldiger Weise haben ermorden lassen. Durch ihren

Tod haben Sie zugleich den meines Gatten verursacht, den der Schmerz über das unverdiente Schicksal seiner Gebieterin ins Grab gelegt hat. Da ich Beyde leidenschaftlich liebte, so beschloß ich mit Gefahr meines Lebens mich für ihren Verlust an ihnen zu rächen. Vergebens suchte ich diesen Gedanken zu verbannen; ich fühlte nur zu gut, daß nichts die Wuth eines Weibes zu zügeln vermag, das durch eine zweyfache Liebe zu Haß und Rache gespornt wird.“

Wie sehr auch die Königin Elisabeth Ursache hatte, über diese Aeußerungen betroffen zu seyn, so hörte sie solche gleichwohl kaltblütig an, und erwiderte mit Ruhe: „Auf diese Weise also glauben Sie den Pflichten gegen Ihre Gebieterin und Ihren Gatten genug zu thun? Was dünkt Ihnen nun, daß mir, meines Orts, gegen Sie zu thun geziemt?“ Madame Lambertün antwortete mit Fassung: „Ich werde Eurer Maj. meine Meinung unverhohlen eröffnen, wenn ich erst weiß, ob Sie diese Frage in der Eigenschaft als Königin oder Richterin an mich machen?“ „Als Königin,“ versetzte Elisabeth. — „So müssen Sie mich denn begnadigen.“ „Aber“ — fiel die Königin ein — „welche Bürgschaft wollen Sie mir leisten, daß Sie meine Gnade nicht mißbrauchen und nicht zum Zweytenmal ein ähnliches Unterfangen sich werden begeschen lassen?“ — Eine Gnade, mit so vieler Vorsicht gewährt, — antwortete hierauf Madame Lambertün — dünkt mir keine wahre Gnade mehr. — Die Königin wandte sich nun zu einigen anwesenden Mitgliedern des Staatsraths, indem sie sagte: „Es sind jetzt 30 Jahre, daß ich regiere: noch habe ich aber Niemand getroffen, der mir eine solche Lehre gegeben hätte. So gehen Sie denn — sagte sie hierauf

zu Madame Lambrün — ich begnadige Sie unbedingt.“

Madame Lambrün warf sich der Königin zu Füßen, und erbat sich von ihrer Großmuth sicheres Geleite bis an die französischen Küsten. Diese Bitte wurde ihr auch gewährt und übrigens ihr Benehmen als ein Muster von Feinheit und Klugheit betrachtet.

Erinnerungen aus Slavonien.

18.

Todtenbegräbnisse. — Die Katholiken beerdigen ihre Todten nach den bestehenden und bekannten Kirchen- und Polizei-Vorschriften. — Die orientalischen Christen wichen von dem letztern zu meiner Zeit darin ab, daß sie ihre Todten in offenen Särgen hinaustrugen. Aber seit ein paar Jahren ist diese Gewohnheit auf allerhöchsten Befehl schon abgeschafft.

Der Todte wird wie gewöhnlich gewaschen, rein angezogen und aufs Bret gelegt. Der Gemeinde-Geistliche erscheint, und liest bei brennenden Lichtern alle vier Evangelisten herunter, wofür ihm ein mäßiges Honorar gebührt. Darauf wird die Leiche in den Sarg gelegt, vom Geistlichen nach dem bestehenden Ritus mit einer Mischung von Oehl und Wein kreuzweis übergossen, und der Sarg vermacht. Die Beerdigung geschieht folgendermaßen:

Die Leiche wird in die Kirche gebracht und in die Mitte derselben gestellt. Das Trauershaus läßt gewöhnlich den Anwesenden Wachslichter ausheilen, welche unter dem Evangelium brennend in Händen gehalten werden. Wer will, der nimmt sein Licht mit nach Hause, oder schenkt es der Kirche. Für Kerzensüchtige ist hier

ein guter modus aquirendi, und solche Leute können wohl mit der evangelischen Kirche anstimmen: Sterben ist mein Gewinn. — Diese Uchter sind verschiedener Gattung, dünner und dicker, je nachdem die Leiche vornehmer oder geringerer Gattung ist. Eine dem ungeachtet nicht unbedeutende Ausgabe für das Trauerhaus! Und wenn man auch die übrigen Begräbniskosten in Anschlag nimmt, so bestätigt sich die Wahrheit des Blamauer'schen Spruchs:

„Daß man auch in Slavonien ohne Geld
„Mit Ehren weder in die Welt
„Noch aus der Welt kann reisen.“

Die gewöhnliche Einsegnung geht demnach in der Kirche vor sich, nach deren Endigung zu meiner Zeit der Leichnam von der trauernden Verwandtschaft und Freundschaft abgeholt, der Sarg aufgehoben, und auf den Kirchhof, wie gesagt, offen getragen zu werden pflegte; welches jetzt schon aufhört, da die Särge schon zu Hause vermaacht werden. — Zwei Fohren und ein Kreuz gehen voran, die Geistlichkeit folgt in ihrem besondern Trauer Ornat mit brennenden Wachslichtern in der Hand. In kleineren Pötschaften, wo die Gemeinde nicht ansehnlich und wenig wohlhabend ist, bedient sich der Geistliche anstatt des Ornates, eines weißen leinernen Tuchs, genannt Felon — um den gewöhnlich reichzeugenen Ornat zu schonen. Der Geistlichkeit folgt der Sarg, den Jemand mit einem neuen Grabkreuz, — vor Zeiten auch mit dem Sargdeckel — begleitet. Die Trauernden schreiten dem Sarge nach, und heulen aus Leibkräften, wie gewöhnlich. Auf dem Kirchhofe pflegte man vor Zeiten noch zu guter Letzt den Toten abzuherzen u. abzuküssen, legte den Deckel auf den Sarg, und senkte die ganze kalte Pa-

sete in's Grab. Jedoch nur mit bloßen Händen, und ohne Stricke dazu zu gebrauchen.

Die Gräber werden gewöhnlich breiter und länger als es nöthig wäre, gegraben, weil zwei Männer, die den Sarg hineinlegen sollen, neben demselben noch Platz zum Stehen haben müssen. Dagegen fallen sie zu leicht, und nicht tief genug aus, weil die Gewohnheit, nur an dem, zur Beerdigung bestimmten Tage das Grab zu machen, den Todtengräbern nicht genug Zeit dazu läßt. Es gehört nämlich zu dem Volksaberglauben, daß, wenn ein Grab halb oder ganz fertig über die Nacht offen steht, Jemand aus demselben Hause innerhalb eines Jahres sterben muß. Daher werden die Gräber nicht tief, und dann und wann so leicht gegraben, daß der Leichnam von Borstenvieh oder von Hunden herausgewühlt wird.

Bei Begräbnissen wird darauf Rücksicht genommen, daß die Familienglieder beyammen zu liegen kommen; und nicht selten muß der früher Begrabene dem nachkommenden Platz machen. So habe ich selbst gesehen, wie ein Sohn, der seine Mutter zur Erde bestatten wollte, den zehn Jahre früher gestorbenen Vater herausgraben ließ, um der Mutter Platz zu machen. — Die Gebeine des ersteren wurden sorgfältig gesammelt, und ein Weib wusch sie mit rothem Wein sauber ab. Der Sohn küßte sie Stück für Stück, und band alles in ein reines, weißes Tuch zusammen, welches nachher auf den Deckel des Sarges, worin die Mutter lag, gelegt, und so mit der Erde bedeckt wurde.

Bis ein Jahr verfließt, müssen für den Todten Seelenmessen (Sarandár genannt) gelesen werden. Ein ganzer Sarandár besteht aus 42 Messen. Die Vermöglichern lassen sogar den Bischof auf den Kirchhof zur General-Absolution kommen, bey welcher Feyerlichkeit, nach

den Kirchenvorschriften, das Grab auch mit rothem Wein besprengt wird.

Das Volk war einst auf keine Weise, und nicht einmal durch seine hellsehkenden Hrn. Bischöfe dahin zu bewegen, daß es seine Todten in zugemachten Särgen hinausstrage. Es setzte darin eine Art von Vorrecht, und hielt diese polizeiwidrige Sitte für ein wesentliches Unterscheidungszeichen von Katholiken. Nur in Syrmien hatte man im J. 1795 aus Veranlassung der damal dort herrschenden Pest das Zudeckeln der Säрге eingeführt, wo demnach diese Ordnung seitdem beobachtet wird. Gesah es aber, daß in Peterwardein ein Serbier starb, so ward der Sarg zwar gleich geschlossen, aber mitten auf der Donaubrücke, welche Peterwardein mit Neusatz verbindet, wieder geöffnet, und so weiter auf den Neusager Kirchhof offen getragen. Dieses ließ ich mir von glaubwürdigen Personen erzählen. Aber, wie gesagt, ist auch hier schon diese Sitte abgeschafft.

Dagegen ist in einigen Gegenden, wie z. B. im Kamenszkoer Thale, bey Poxeg, der Gebrauch, daß man, anstatt einen gewöhnlichen Sarg beym Tischler oder beym Müller zu bestellen, in den nächsten Wald läuft, daselbst einen hohlen Baum aufsucht, niederhaut, ein wenig austragt, und den todten Patron mir nichts dir nichts hineinsteckt. In diesem Hohlbaume wird der Leichnam hinausgetragen, die beyden Endöffnungen auf dem Todtenacker mit Brettern vermaht, und so in's Grab gesenkt. Der Todte liegt darin ungefähr wie in einem Kobekrapfen.

Um die Säрге der Kinder ist man noch weniger verlegen. Drey Dachshindeln zusammenagelt geben den schönsten prismatischen Kindersarg. Nur muß man bemerken, daß die Dachshindeln hier ganz anders

ausse
über

Rutte
zer
ckelt
ge v
Totte

aus
rend
abge
nung
dort

weibt
Ehrä
näch

„knie
legen
ren
mern
des
welch
und
dieser

berte
der
te J
Bra
man
Wir

aussehen, als anderwärts. Ich werde das Nöthige dazu über zu seiner Zeit schon sagen.

Stirbt ein Mönch (Kalugyer,) so wird ihm die Kutte nicht wie gewöhnlich angezogen, sondern sein ganzer Leichnam sammt dem Kopfe in dieselbe eingewickelt, und nur die eine (rechte) Hand steckt hervor, welche von dem andächtigen Volke geküßt wird, so lang der Todte auf der Bahre liegt. —

Am Ostermontage wird gewöhnlich in Prozeßion aus der Kirche nach dem Todtenacker gegangen. Während des langen Gebets, welches der Geistliche für die abgeschiedenen Seelen recitirt, und worauf die Einsegnung der Gräber folgt, ist Jedes in Gedanken an seine dort begrabenen Verwandten und Freunde versunken, und weicht dem traurigen Andenken der Abgeschiedenen manche Thräne, und manchen frommen Seufzer. — „Mir zunächst“ — so erzählte mir ein glaubwürdiger Mann, — „kniete am Grabe ihres Mannes bey einer solchen Gelegenheit eine junge Wittwe, und wußte nicht genug ihren Schmerz durch einen Thränenstrom und lautes Jammern Luft zu machen. Sie hatte die ganze Garderobe des Seligen, mit Einschluß der Zischmen mitgebracht, welche sie auf's Grab legte, Stück für Stück abküßte, und jedesmal ausrief: „Ach wo bist du Geliebter, der diesen Hut, diesen Gürtel &c. einst trug“!!!

Endlich endete die heilige Ceremonie, und damit änderte sich auch die Scene. Der Schmerz war vorbey, der manchen so gewaltig mitzunehmenschien. Nun packte Jedes die mitgebrachte Fourage, Brod, Braten, Wein, Brantwein &c. aus, man that sich gegenseitig Bescheid, man wiederholte das Ding öfters, und die wohlthätige Wirkung blieb nicht aus. Man ward wieder aufgeräumt,

und ging weit fröhlicher nach Hause, als man dahin gekommen war. — Die mitgebrachten Kinder nahmen an dem Schmause wenig, an der Andacht aber gar keinen Antheil. Während die Alten beteten und sangen und heulten, unterhielten sich diese mit einander, indem sie ihre gemalten Oftereyer wechselseitig anschlugen. Wessen Ey brach, der verlor es an seinen Gegner.

Erprobtes sehr wohlfeiles Mittel gegen die Feld-Mäuse und Maulwürfe.

Das Mittel besteht in schwarzem Steinöl, auf Werg, Wolle oder sonst etwas gethan und in die Löcher gesteckt. Der Geruch dieses Oeles (petroleum) ist den Mäusen so sehr zuwider, daß sie sogar davon sterben. Wenn man davon an 4 oder 5 Oertern des Ackers thut, so ist in 4 Stunden keine Maus mehr zu sehen. Dasselbe Mittel dient auch gegen die Maulwürfe.

Sparliche Zurichtung des Unschlitts zum Lichterziehen.

Man nehme 1 1/2 Maasß Brunnenwasser, 1 1/2 Loth Alaun, 2 Loth Pottasche und 8 Loth gewöhnliches Küchensalz, lasse Alles zusammen in Wasser zergehen, und kochte in dieser Lauge 12 Pfund Unschlitt. Ausgelassener Unschlitt wird nur 1/2 Stunde, oder geschmittener aber so lange, bis er ganz ausgefotten ist, gekocht. Die davon verfertigten Lichter brennen um ein Drittel länger und gewähren noch den Vortheil, daß sie, ohne zu spritzen und abzulaufen, hell und anhaltend brennen.